

Menschlichkeit im Strafvollzug

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 50

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647855>

Nutzungsbedingungen

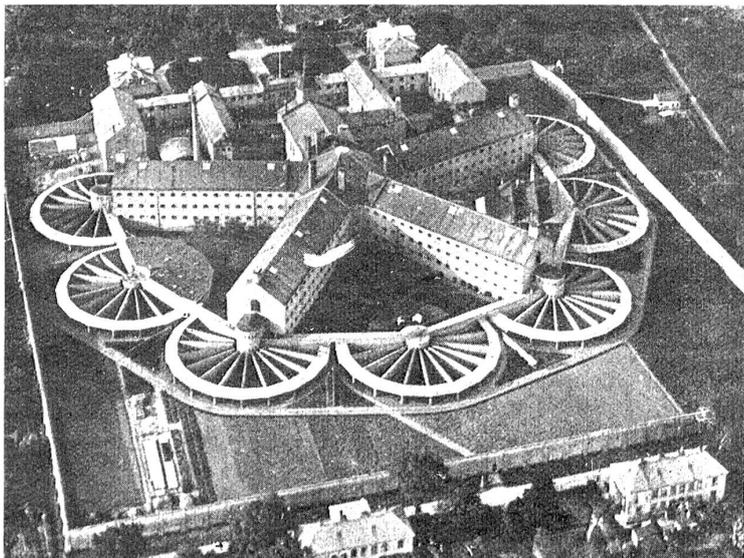
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Strafanstalt von Kopenhagen „Vestre Sangsel“. (Sfegeraufnahme.)

Die Zellenbauten gehen strahlenförmig auf einen Zentralbau. Die halbkreisförmigen Mauern umschließen in sich geteilte Höfe, aus denen die sich im Breiten ergebenden Sträflinge nicht entweichen können.

jener, denk ich, da muß der Rucksack auch dabei sein. Drum bin ich da. Und jetzt zäpf ich zum Lager hinauf, mich melden!“

„Mitten in der Nacht, bevor sich das Ungewitter legt?“ frugen die andern.

Schon hatte der Hauptmann seine Waffe geschultert: „Im Hüdel zeigt sich der Büdel. Gaumed wohl!“

Ärgerlich sagte der Pfarrer, als der laute Tischgenosse draußen war:

„Die Narren wachsen, man braucht sie nicht zu beschützen. Der Schändinüt bringt uns die ganze christliche Heeresordnung z'underobsig!“

„Im Gefecht stellt er seinen Mann“, sagte Collin. „Solche können wir jetzt wohl brauchen. Wer ist eigentlich der Hauptmann der Vorhut?“

„Juncker Georg Göldli“, sprach kleinlaut der Pfarrer. Collin schlug die Hände zusammen: „Georg Göldli! So ist Meister Huldrych tot?“

Der andere schüttelte das Haupt.

Erregt rief Collin: „Ja um Gottes willen, sind denn meine Herren von allen Göttern verlassen, daß sie den Bod zum Gärtner machen? Das Haupt der Zürcher Reformationsfeinde!“

Trübe nickte der Geistliche: „Ihr habt Euch gewundert, mich in Blicdensdorf verkleidet zu treffen. Zu meiner Ergözung war's nicht. Herr Huldrych hat mich um meiner Urner Sprache willen bestimmt, zu erspähen, ob unsres Hauptmanns Bruder Kaspar, der schon von Jahren des Glaubens wegen die Stadt verließ, im Heer der Feinde Dienst tut.“

„Habt Ihr's erkundet?“

„Ich glaube, ja. Ein Zuger Knecht berichtete mir's als bestimmt.“ (Schluß folgt.)

Menschlichkeit im Strafvollzug.

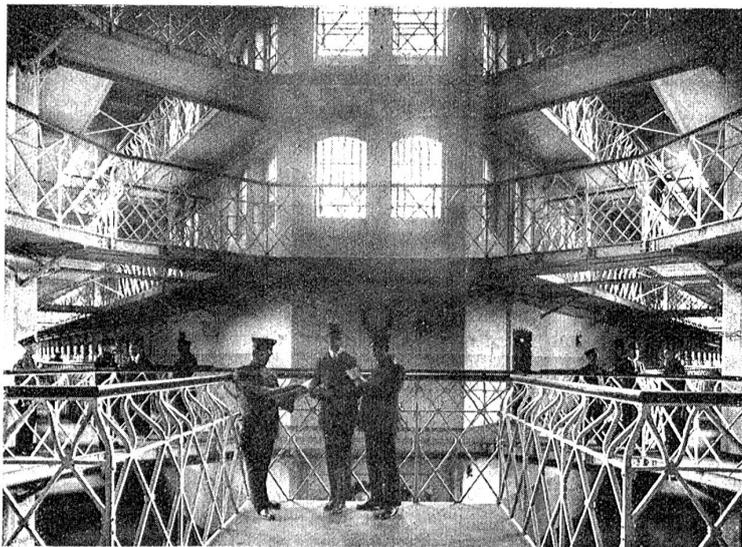
Das Verbrechen — wenn wir darunter die Vergehen gegen die menschliche Rechtsordnung verstehen — wird auch im idealen Wohlfahrtsstaat nicht aussterben, gibt es doch Verbrecher aus Anlage, die aus innerem Zwang so handeln müssen, daß die Gesellschaft sich zu ihrer Internierung gezwungen sieht. Wenn aber in den Gefängnissen der guten alten Zeit nur der Strafzweck ins Auge

gefaßt wurde und man glaubte, durch Abschreckung das Verbrechen bekämpfen zu können, so betont man in modern eingerichteten Strafanstalten mehr den Erziehungsgedanken. Und zwar versucht man in erster Linie, die Sträflinge durch nützliche Arbeit, aus deren Ertrag ihnen ein kleiner Teil zugut geschrieben wird, damit sie bei der Entlassung nicht ganz mittellos dastehen, wieder auf das richtige Geleise zu bringen. Die Arbeit lenkt von schlechten Gedanken ab, gibt Selbstvertrauen und versöhnt den Verbrecher mit der menschlichen Gesellschaft, mit der er sich zumeist ganz überworfen hat. Auf diesem Prinzip der nützlichen Beschäftigung basiert z. B. die durch Direktor Kellerhals so trefflich geleitete bernische Strafanstalt Wihwil.*)

Noch weiter geht man in Verfolgung des Erziehungsgedankens in amerikanischen und neuesten auch in deutschen Strafanstalten. In den Hamburger Strafanstalten in Fuhlsbüttel z. B. erhalten die Sträflinge einen regelmäßigen Unterricht durch eigene Lehrer; sie dürfen im Gefängnis Hofe Fußballsport treiben, sie haben eine Musikkapelle, und selbstverständlich dürfen sie am sonntäglichen Gottesdienst teilnehmen und eigens für sie veranstaltete Konzerte und Kino- und Theateraufführungen besuchen. Auf gute Sonntagslektüre wird ein besonderes Gewicht gelegt. Ein gutes Buch hat schon manchem Sträfling den Glauben an sich und die Welt wieder finden lassen.

Schier im Gegensatz zu dieser menschenfreundlichen Behandlung, sind die Sträflinge nachts in einem Zellenbau untergebracht, der durch seine Anlage den Gefängnischarakter verschärft zur Geltung bringt. Die Kasernengebäude der Anstalt stoßen alle strahlenförmig auf einen Zentralbau, von dem aus alle Gänge mit den Zellentüren von wenigen Beamten überwacht werden können. Diese Anordnung erleichtert und verbilligt natürlich auch den Betrieb eines Korrekthauswesens wesentlich. Nun, es soll ja auch den Sträflingen nicht eine ausgesprochene Freude am Zuchthaus anezogen werden; sie sollen gegenteils froh sein, dem Ort der Buße den Rücken kehren zu können, um nie mehr dahin zurückzukehren.

*) Eine ausführliche Darstellung über Wihwil brachte der Jahrgang 1915 S. 279 f. und 290 f.



Die Hamburger Strafanstalt in Fuhlsbüttel.

Blick in den Zentralbau, von dem aus alle Zellen kontrolliert werden können.